

Lumumba im Herzen

Avantgardegeist: Alex van Warmerdams Film „Noorderlingen“

„Ich kriege dich schon“, droht das Jägerlein dem Briefträger der höchst unvollendeten Siedlung am Waldrand, und natürlich stellt er den auf fremde Postsachen allzu neugierigen Einzelgänger eines Tages beim Schnüffeln der zumeist offenen Geheimnisse. Den Satz hätte der heute dreiundvierzigjährige Regisseur auch selbst zu seinen Figuren sagen können, als er sie vorzuführen beschloß: den Metzger, der über die religiöse Leidenschaft seiner Frau zum Ehebrecher wird, die Frau des Jägers, die ihm wegen der Impotenz ihres Mannes dabei sehr entgegenkommt, die lüsternen Nachbarn, die in der Langeweile des erst ehrgeizig geplanten, dann halb aufgegebenen neuen Ortes dringend einer Abwechslung bedürfen, und schließlich die beiden katholischen Missionare, die einen Afrikaner vorführen, als wäre der ein wildes Tier.

Sich selbst hat Warmerdam die Rolle eines etwas skurrilen Gewissensforschers zugeordnet. Er verkörpert den Postboten, der nach vorübergehender Entfernung an den Ort unheilbarer Frustration zurückkehrt, vielleicht, weil er dazugehört. Noch eine zweite Unschuldfigur hebt die Nase über den Mief: Thomas, der vierzehnjährige Schlachterssohn. Triumphierend befreit er den Schwarzen aus dessen mißlicher Lage. Fortan hat das Jägerlein einen sehr hell-sichtigen Gegner, dem auch seine Ermordung eines lebenslustigen Mädchens nicht entgeht und der ihn dafür mit seinem Augenlicht bezahlen läßt.

Es ist eine hanebüchene Fabel, die der Niederländer da entfaltet, ein Bilderbogen, der wieder einmal eine Moritat aus dem bürgerlichen Familienleben erzählen will. Die Anfangsszene, wo die Metzgersfamilie für ein Werbeposter posiert, das den urbanen Aufschwung mit Glücksverheißung verbindet, gibt das Thema vor, an dem sich das avantgardistische Kino seit den Tagen des jungen Buñuel immer wieder gern festbeißt: die doppelte Moral des Bürgers. Auch Warmerdam gewinnt aus grimmiger Demaskierung viel anarchische Lust, die so lange währt, bis die Prototypen versteinerte Verhältnisse, wie der Regisseur sie sieht, satirisch erledigt am Boden liegen.

Im Gegensatz zu dem großen Spanier ist Warmerdam allerdings kein fröhlicher, sondern ein melancholischer Kritiker im

Zorn. Die veristischen Szenen handfester fleischlicher Kämpfe werden von kühl romantischen Szenen im Wald, dem Fluchtort divergierender Freiheiten, und kalten Tableaus einer erstarrten Siedlungsszenerie kontrastiert. Wie auf Bildern von Edward Hopper stehen die Personen dann reglos vor der Kamera, Verlorenen gleich, die ihr Schicksal nicht wahrhaben können. Oder der Blick geht durch die Flucht der leeren Straße tiefenscharf ins Nichts einer Sandlandschaft, über der die Wölkchen in eine gespenstische Ferne ziehen. Eine Realität, aus der das Leben flieht, wie es am Schluß der Afrikaner und die desillusionierte Gattin des Jägerleins tun, wird den Bildern der Werbefrospekte immer ähnlicher.

Doch ein zeitloses Bild des Verderbens will „Noorderlingen“, 1992 mit dem Europäischen Filmpreis ausgezeichnet, wohl nicht entwerfen. Im Hintergrund der Familienszenen hört man Nachrichten von der Gefangennahme und dem Tod des kongolesischen Politikers Lumumba, der 1961 Amt und Leben verlor. Auf der Rückseite der Groteske steht das Martyrium. Thomas träumt sich in die Gestalt Lumumbas hinein, und der in Ketten vorgeführte leibhaftige Afrikaner, eine arg drastische Bildfindung, verschafft ihm die Gelegenheit zum heimlichen Aufstand. Lumumba ist überall, könnte als Losungswort über dem Film flattern, der am Modelltisch etwas grob zusammengefügt ist, daß man die Leimstellen noch sieht.

Zu Warmerdams Stärken gehört es, die darstellerische Präsenz ohne Dialogzwang zu verdichten. Er selbst gibt dafür das beste Beispiel, hinter dem die anderen Schauspieler oder Laien nicht zurückstehen. Die Verwandlungen und Verkleidungen bereiten ein fast selbständiges Vergnügen, auch wenn sie, wie die Metamorphose der Fleischersfrau zu einer vom Volk verehrten Heiligen, den Zuschauer zuweilen nötigen und die durchs Radio hereingelassene Authentizität wiederaufheben. Der Regisseur ist ein Mann des Theaters, der hier seinen zweiten, ernsthaft amüsanten Ausflug ins Reich des Kinos unternommen hat. Weniger die zerfaserte Story als viele sorgfältig gebaute Bilder bleiben in Erinnerung, bedeuten sie doch mehr, als die Moral der Geschichte besagt. HANS-JÖRG ROTHER

S. 34

FAZ 12/01/96

Lumumba im Herzen

Avantgardegeist: Alex van Warmerdams Film „Noorderlingen“

„Ich kriege dich schon“, droht das Jägerlein dem Briefträger der höchst unvollendeten Siedlung am Waldrand, und natürlich stellt er den auf fremde Postsachen: allzu neugierigen Einzelgänger eines Tages beim Schnüffeln der zumeist offenen Geheimnisse. Den Satz hätte der heute dreiundvierzigjährige Regisseur auch selbst zu seinen Figuren sagen können, als er sie vorzuführen beschloß: den Metzger, der über die religiöse Leidenschaft seiner Frau zum Ehebrecher wird, die Frau des Jägers, die ihm wegen der Impotenz ihres Mannes dabei sehr entgegenkommt, die lüsternen Nachbarn, die in der Langeweile des erst ehrgeizig geplanten, dann halb aufgegebenen neuen Ortes dringend einer Abwechslung bedürfen, und schließlich die beiden katholischen Missionare, die einen Afrikaner vorführen, als wäre der ein wildes Tier.

Sich selbst hat Warmerdam die Rolle eines etwas skurrilen Gewissensforschers zugeordnet. Er verkörpert den Postboten, der nach vorübergehender Entfernung an den Ort unheilbarer Frustration zurückkehrt, vielleicht, weil er dazugehört. Noch eine zweite Unschuldfigur hebt die Nase über den Mief: Thomas, der vierzehnjährige Schlachtersohn. Triumphierend befreit er den Schwarzen aus dessen mißlicher Lage. Fortan hat das Jägerlein einen sehr hell-sichtigen Gegner, dem auch seine Ermordung eines lebenslustigen Mädchens nicht entgeht und der ihn dafür mit seinem Augenlicht bezahlen läßt.

Es ist eine hanebüchene Fabel, die der Niederländer da entfaltet, ein Bilderbogen, der wieder einmal eine Moritat aus dem bürgerlichen Familienleben erzählen will. Die Anfangsszene, wo die Metzgersfamilie für ein Werbeposter posiert, das den urbanen Aufschwung mit Glücksverheißung verbindet, gibt das Thema vor, an dem sich das avantgardistische Kino seit den Tagen des jungen Buñuel immer wieder gern festbeißt: die doppelte Moral des Bürgers. Auch Warmerdam gewinnt aus grimmiger Demaskierung viel anarchische Lust, die so lange währt, bis die Prototypen versteinerte Verhältnisse, wie der Regisseur sie sieht, satirisch erledigt am Boden liegen.

Im Gegensatz zu dem großen Spanier ist Warmerdam allerdings kein fröhlicher, sondern ein melancholischer Kritiker im

Zorn. Die veristischen Szenen handfester fleischlicher Kämpfe werden von kühl romantischen Szenen im Wald, dem Fluchtort divergierender Freiheiten, und kalten Tableaus einer erstarrten Siedlungsszenerie kontrastiert. Wie auf Bildern von Edward Hopper stehen die Personen dann reglos vor der Kamera, Verlorenen gleich, die ihr Schicksal nicht wahrhaben können. Oder der Blick geht durch die Flucht der leeren Straße tiefenscharf ins Nichts einer Sandlandschaft, über der die Wölkchen in eine gespenstische Ferne ziehen. Eine Realität, aus der das Leben flieht, wie es am Schluß der Afrikaner und die desillusionierte Gattin des Jägerleins tun, wird den Bildern der Werbefrospekte immer ähnlicher.

Doch ein zeitloses Bild des Verderbens will „Noorderlingen“, 1992 mit dem Europäischen Filmpreis ausgezeichnet, wohl nicht entwerfen. Im Hintergrund der Familienszenen hört man Nachrichten von der Gefangennahme und dem Tod des kongolesischen Politikers Lumumba, der 1961 Amt und Leben verlor. Auf der Rückseite der Groteske steht das Martyrium. Thomas träumt sich in die Gestalt Lumumbas hinein, und der in Ketten vorgeführte leibhaftige Afrikaner, eine arg drastische Bildfindung, verschafft ihm die Gelegenheit zum heimlichen Aufstand. Lumumba ist überall, könnte als Losungswort über dem Film flattern, der am Modelltisch etwas grob zusammengefügt ist, daß man die Leimstellen noch sieht.

Zu Warmerdams Stärken gehört es, die darstellerische Präsenz ohne Dialogzwang zu verdichten. Er selbst gibt dafür das beste Beispiel, hinter dem die anderen Schauspieler oder Laien nicht zurückstehen. Die Verwandlungen und Verkleidungen bereiten ein fast selbständiges Vergnügen, auch wenn sie, wie die Metamorphose der Fleischersfrau zu einer vom Volk verehrten Heiligen, den Zuschauer zuweilen nötigen und die durchs Radio hereingelassene Authentizität wiederaufheben. Der Regisseur ist ein Mann des Theaters, der hier seinen zweiten, ernsthaft amüsanten Ausflug ins Reich des Kinos unternommen hat. Weniger die zerfaserte Story als viele sorgfältig gebaute Bilder bleiben in Erinnerung, bedeuten sie doch mehr, als die Moral der Geschichte besagt. HANS-JÖRG ROTHER

S. 34

FAZ 12/01/96